

# Was der Fürstbischof in Mariastein erlebte

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **33 (1955)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032252>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## *Was der Fürstbischof in Mariastein erlebte*

In seiner großangelegten Klosterchronik überliefert uns der gelehrte Chronist P. Vincentius Acklin (Bd. VII, S. 60 ff.) in lateinischer Sprache das seltsame Erlebnis, das der bischöfliche Konsekrator in der Nacht vor der Kirchweihe in Mariastein erlebt und am Tage nach der Weihe bei Tisch im Beisein der adeligen Gäste und des ganzen Konventes selber erzählt hat.

In dieser Nacht, so berichtet Bischof Johannes Franciscus, sei er im Schlafe plötzlich von einem so heftigen Reißen (defluxio) im Arm befallen worden, daß er überzeugt war, die Kirchweihe nicht vornehmen zu können. Da dies für die so zahlreich herbeiströmenden Katholiken und Andersgläubigen (heterodoxi), denen der Weihetag allenthalben angesagt worden war, eine große Unannehmlichkeit, ja ein Ärgernis bedeutet hätte, kam der Bischof in große Bedrängnis. «Er wußte nicht, wohin er sich in seiner Not wenden sollte, bis ihm die Jungfrau Maria in den Sinn kam, deren heilige neuerrichtete Basilika einzuweihen er ja gekommen war. Ihr empfahl er sich denn mit innigen Bitten und flehte sie nachdrücklich an, daß sie, die mächtige Herrin, doch nicht den Andersgläubigen Anlaß zum Spott geben möchte, was der Fall wäre, wenn die schon begonnene Kirchweihfeier wegen der Unpäblichkeit des Bischofs nicht zu Ende geführt werden könnte. Während er so mit sich selber und mit der allerseligsten Beschützerin vom Stein (Rupellana Praeses) einen Kampf in angstvollen Gedanken ausfocht, fiel er, ohne zu wissen wie, wieder in einen sanften Schlaf. Und als er dann, frei von jeder Furcht, erwachte, fand er seinen Arm, durch die Gottesmutter gestärkt, wieder unversehrt, seiner Kräfte mächtig und leicht beweglich.»

Der Bischof beteuerte, daß ihm am nächsten Tag der mühevollen Umgang um die Kirche und deren Weihe, wobei er alle Zeremonien und Gebete auf genaueste verrichtete, so leicht gefallen sei, «wie wenn er von einem fremden besonderen Schutz unterstützt und gleichsam auf Flügeln, die ihm jemand darreichte, herumgetragen worden wäre». Er habe nicht die geringste Müdigkeit des Körpers verspürt, wenn auch der Schweiß in Tropfen von ihm rann, und trotzdem die Handlung vom frühen Morgen bis zur ersten Nachmittagsstunde dauerte und er nicht nur die Kirche und alles für die Altäre Notwendige, sondern auch den Hochaltar selbst weihte und außerdem ein feierliches Pontifikalamt sang und dem Volk das Wort Gottes verkündete. Er fügte bei, «daß er tausendmal mehr erschöpft sei nach der Weihe irgend einer Kapelle als in dieser so prächtigen und geräumigen Basilika», und er schrieb selber all das der Gottesmutter und ihrer mächtigen Fürbitte zu. P. Mauritius